

Sehr geehrte Leser und Leserinnen,

Dieser Newsletter informiert Sie in unregelmäßigen Abständen über Veranstaltungen und Termine des Sonderforschungsbereichs 619 in Heidelberg.

Sie haben sich entweder selbst in den SFB-Newsletter eingetragen oder sind uns von SFB-Mitgliedern empfohlen worden. Wenn sie diesen Newsletter in Zukunft jedoch nicht mehr erhalten wollen, können sie sich [hier](#) austragen.

12 Fragen an Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack



Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack, Leiter des Ägyptologischen Instituts der Universität Heidelberg und Teilprojektleiter des SFB 619 „Ritualdynamik“ erhält den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2011. SFB 619 Geschäftsführerin Dr. Alexandra Heidle hat 12 Fragen an den frischgebackenen Preisträger.



SFB 619-Newsletter / Sonderausgabe Dezember 2010

Seite 2 (von 9)

Dr. Heidle: Erst vor fünf Jahren wurden Sie in der Nachfolge von Jan Assmann zum Professor für Ägyptologie nach Heidelberg berufen. In dieser kurzen Zeit konnten Sie bereits wesentliche Impulse setzen – was nicht zuletzt die Auszeichnung mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis jetzt eindrucksvoll untermauert. In Ihrem Aufsatz "Perspektiven zur Theologie im Alten Ägypten: Antwort auf Jan Assmann" aus dem Jahre 2004 beziehen Sie sich ganz explizit auf Jan Assmann. Sie würdigen seine Leistung einerseits, argumentieren andererseits eine Rückkehr zu den Text-Quellen für Ihre eigene Forschung.

Was bedeutet es Ihnen heute rückblickend, Professor des Ägyptologischen Instituts der Universität Heidelberg gerade in der Nachfolge Jan Assmanns zu sein? Muss man sich an dieser Forscherpersönlichkeit abarbeiten, um seinen eigenen Weg gehen zu können?

Prof. Quack: Jan Assmanns Impulse für die Ägyptologie sind so bedeutend, dass man sich heutzutage damit auf jeden Fall auseinandersetzen muss. In Heidelberg selbst als direkter Nachfolger zu sein, bedeutet für mich keinen grundsätzlichen Unterschied. Andererseits machen Assmanns Name und das damit verbundene Renommee der Heidelberger Ägyptologie auch manche Dinge leichter. Einen eigenen Weg habe ich in gewisser Weise schon immer dadurch gewählt, dass ich besonders intensiv in Epochen und an Textgruppen arbeite, die weniger im Zentrum von Assmanns Forschung stehen. Ich weiß mich aber vielen Fragestellungen verbunden und hoffe, dass letztlich eine Synthese auf höherer Ebene erzielt wird.

Dr. Heidle: Ihr Verdienst ist es, mit dem Ägypten der griechisch-römischen Zeit eine ganze Epoche der ägyptischen Kulturgeschichte in ihrer Eigenheit und historischen Bedeutung erschlossen und zugänglich gemacht zu haben.

Was fasziniert Sie so an gerade dieser jüngeren Epoche der Ägyptologie?

Prof. Quack: In diesen Zeiten kann man das Nebeneinander der alten Traditionen und der neu ins Land kommenden Elemente beobachten. Die ägyptische Kultur hat dann bereits fast drei Jahrtausend Geschichte hinter sich und aus diesem Hintergrund heraus einen reichen Schatz an überkommenen kulturellen Werten. Es kommen aber substantiell neue Bevölkerungsgruppen nach Ägypten, insbesondere im Zuge der Eroberung durch Alexander den Großen und später die Übernahme als Provinz ins Römische Reich. Damit wird Griechisch offizielle Verwaltungssprache, und griechische Bildung ein prestigeträchtiges Gut. Auch die Juden werden zu einer zahlenmäßig wahrnehmbaren Bevölkerungsgruppe. Jedoch hat die traditionelle ägyptische Religion so viel Gewicht, dass sie nicht etwa verschwindet, sondern beharren kann und sogar vielfach die Fremden in ihren Bann zieht, so dass Griechen, die zwar weiterhin auf philosophische Bildung und Schulung an Klassikern wie Homer wertlegen, im religiösen Gebiet dennoch zu ägyptischen Tempeln hin orientiert sein können. So etwas läuft aber nicht ohne merkliche Innovationen ab. Dadurch bewegt sich vieles, und es gibt spannende Phänomene der Interaktion.

Hinzu kommt, dass hier das Verhältnis von vorhandenen Quellen und Forschern, die daran arbeiten, relativ anders als für die älteren Epochen liegt. Hier gibt es noch viele wirklich wichtige Dokumente, die wenig oder gar nicht bearbeitet worden sind, während Forscher, die über ältere ägyptische Texte arbeiten, vielfach mit dem Problem konfrontiert werden, sich



durch viele Schichten von modernen Interpretationen erst zur Sache selbst vorarbeiten zu müssen, und auch dann wirklich innovative und substantiell weiterführende Ansätze schwerer zu realisieren sind.

Im Übrigen sehe ich mich keineswegs als den Einzigen, der allein diese Epoche erschlossen hätte; es gibt hier durchaus Kollegen mit eigenen Verdiensten, mit denen ich auch in intensivem Austausch stehe – gerade der Hinweis, wo man z.B. Papyri gesehen hat, die für die Arbeit eines anderen wichtig sein können, hat schon mehrfach weitergeholfen.



Dr. Heidle: Seit Jahren erforschen und rekonstruieren Sie ein Handbuch zum Bau und Betrieb von Tempelanlagen – das „Buch vom Tempel“. Sie sind der erste, der überhaupt die Existenz eines solchen Werkes nachweisen konnte. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhielten Sie 1996 ein Stipendium, um ausgehend von nur zwei Papyri das Werk anhand von dutzenden weltweit verstreuten Handschriften zu rekonstruieren. Derzeit arbeiten Sie an einer mit Spannung erwarteten kommentierten Edition des Textes.

Wie kam es zur Entdeckung des Buches vom Tempel?

Prof. Quack: Zunächst war (bereits 1977) eine demotische Handschrift in Wien publiziert worden, in der es um den Bau von Tempeln ging. 1990 wurde dann ein hieratischer Text publiziert, der vom Bearbeiter als damit verwandt, aber letztlich doch andere Komposition angesehen wurde. Ich konnte bald nach dieser Veröffentlichung jedoch zeigen, dass es sich, sofern man einige Fehler in der Entzifferung des Textes korrigierte, um direkte Parallelen handelte, wobei der Text in Ägypten selbst von einer älteren in einer jüngeren Sprachstufe übersetzt worden war. Kurz nach der Publikation dieser Entdeckung hatte ich die Chance, in Kopenhagen in einer sehr substantiellen Papyrussammlung ein Jahr lang arbeiten zu können, und nahm die Möglichkeit wahr, diesen fast völlig unbekannten Bestand gründlich durchzusehen. Ich hatte damals die Hoffnung, vielleicht zwei oder drei neue Fragmente des Textes finden zu können. Am Ende der Durchsicht hatte ich dann einige Hundert Fragmente, teilweise recht substantielle, die eindeutig zu mehreren verschiedenen Handschriften gehörten.

Dr. Heidle: **Was hat Sie dazu bewogen, das Buch vom Tempel zu rekonstruieren?**



SFB 619-Newsletter / Sonderausgabe Dezember 2010

Seite 4 (von 9)

Prof. Quack: Die Arbeit an den Kopenhagener Bruchstücken zeigte zwar schon das Potential des Textes, aber viele Lücken erschwerten noch das Verständnis der Details. Es wurde jedoch rasch deutlich, dass in anderen Sammlungen noch in erheblichen Mengen weitere Handschriftenfragmente zu erwarten waren. Damit bestand die Aussicht, über den lückenhaften Zustand jeder einzelnen Handschrift hinauszukommen und wenigstens für Teilbereiche jeweils so Lücken einer Handschrift mit erhaltenem Bereich einer anderen aufzufüllen, dass am Ende ein wesentlich klarer verständlicher Text herauskommt.

Dr. Heidle: *Woher nehmen Sie die Motivation für ein derartiges Unterfangen?*

Prof. Quack: Man braucht hier viel Begeisterung für die Sache an sich, um immer wieder auftretende Durchhänger zu überwinden. Es gab in Kopenhagen einmal einen Tag, wo eine dänische Ägyptologin zu mir sagte „Don't look so desperate“ – ich hatte an dem Tag seit Stunden über den Fragmenten gebrütet, ohne irgendwie weitergekommen zu sein. Glücklicherweise gibt es dann immer wieder auch Tage, an denen man wirklich weiterkommt, ja bestenfalls sogar auf ganz neue Fragmente stößt. Die letzte Entdeckung von zusätzlichen Fragmenten datiert erst vom August dieses Jahres, als ich in Oxford in einer bislang in einem Auslagerungsmagazin befindlichen Kiste drei neue einschlägige Bruchstücke gefunden habe.

Dr. Heidle: Das Demotische, eines Ihrer Spezialgebiete, gilt selbst bei Ägyptologen als extrem schwierig und wird nur von relativ wenigen Wissenschaftlern beherrscht. Sie können aus bislang nicht publizierten Quellen schöpfen und vermuten in den Archiven ägyptischer Tempel der Römerzeit noch Unmengen an unerschlossenem Material. Demotische Literatur ist meines Wissens vor allem schöne Literatur, d.h. ein Großteil der weltweit erhaltenen Textfragmente stammen von Erzählungen.

Könnten gerade diese Quellen bezüglich der ägyptischen Alltagskultur noch viel zu erforschendes Potenzial liefern?

Prof. Quack: In der Gesamtmenge der demotischen Texte ist der Großteil der Texte tatsächlich gar nicht literarisch (innerhalb dieser Gruppe sind allerdings tatsächlich die Erzählungen die häufigste Textsorte), sondern Dokumente aus dem wirtschaftlichen Bereich und der Verwaltung. So etwas hat natürlich eine evidente Relevanz für die Erforschung der Alltagskultur. Insbesondere kann man, sofern die Mengen groß genug werden, auch mit Methoden der Sozialwis-

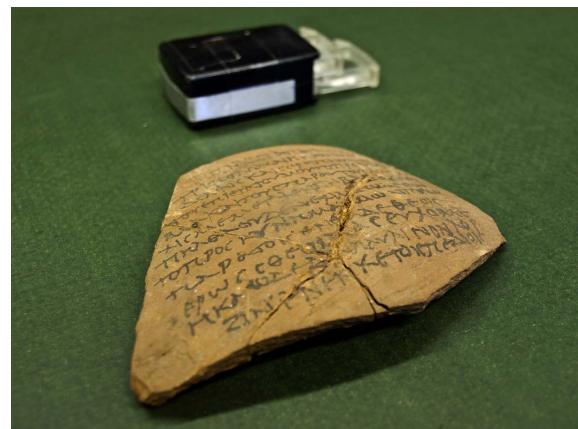


senschaften arbeiten und dadurch etwa Abrechnungen, die als Einzeldokumente oft eher abstoßen, mit statistischen Verfahren zum sprechen bringen. In diesem Bereich ist noch sehr viel zu tun. Meine eigenen Forschungen sind allerdings vornehmlich auf die literarischen und religiösen Texte konzentriert, auch wenn ich mir gelegentliche Ausflüge in Fragen der Verwaltung erlaube. Jedoch finden Literatur und Religion natürlich nicht im luftleeren Raum statt, sondern haben Rückbindungen an reale Lebensumstände; und entsprechend kann man ihnen zumindest die damalige Konzeption des Lebens der betreffenden Gesellschaftsgruppen (vorrangig Priesterfamilien) ganz gut entnehmen.

Dr. Heidle: Am Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“, der ja die Dynamik der Rituale thematisiert, leiten Sie das Projekt „Die Variation der Tradition“. Das Vorhaben widmet sich der Frage, inwieweit ägyptische Ritualtexte im Verlauf der Tradierung substantiellen Veränderungen ausgesetzt sind und wie sie auch in speziellen Niederschriften im Tempel bewusst angepasst wurden. Die Handschriften, an denen Sie hauptsächlich arbeiten, stammen aus dem ersten bis zweiten Jahrhundert n. Chr.; also aus einem relativ begrenzten Zeitraum. In diesen Texten, vor allem in den Tempelschriften, finden dennoch drei Jahrtausende Kultur ihren Niederschlag. Gerade im religiösen Bereich werden die alten Rituale stark tradiert. Der Fall Ägypten ist also ein Sonderfall, denn dort wurden Ritualtexte über einen Zeitraum von annähernd 3.000 Jahren tradiert. Sie arbeiten zudem auf einem Gebiet, das einen sehr hohen Grad an Spezialisierung voraussetzt.

Was genau erhoffen Sie sich von der interdisziplinären Arbeitsweise unseres Sonderforschungsbereiches? Oder anders gesagt: Wie können sich Spitzenforscher der verschiedensten Disziplinen im „Sonderfall“ Ägypten gegenseitig inspirieren? Können Sie mir ein konkretes Beispiel dafür geben?

Prof. Quack: Für uns ist der Kontakt mit anderen Disziplinen wichtig, aus deren Erfahrungen wir lernen können. Offensichtlich ist dies etwa im Fall der Altorientalistik, die in ähnlichen Zeitdimensionen mit einer in manchen Grundstrukturen ähnlichen Kultur arbeitet. Gemeinsamkeiten treten hervor, aber mindestens so wichtig ist auch ein geschärfter Blick dafür, was anderswo nicht so vorkommt und somit das Spezifische der Ägyptischen Kultur darstellt. Es hat sich z.B. als sehr fruchtbar erwiesen, dass ich zu einer Tagung über ägyptische Rituale der griechisch-römischen Zeit vor zwei Jahren auch einen Altorientalisten als Referenten dabei hatte. Andererseits können auch moderne ethnologische Parallelen wichtig werden. Hier sehe ich etwa im indischen Bereich großes Potential, wo wir bis heute einen lebendigen Polytheismus haben, Tirkulte existieren und ausgedehnte Ritualtexte vorhanden sind, die



auch oft über lange Epochen tradiert wurden. So etwas kann helfen, den zwangsläufig fragmentarischen Befund der altägyptischen Kultur besser einzuordnen.

Dr. Heidle: Nicht nur im Falle Ägyptens, sondern generell bei den Altertumswissenschaften, lassen sich Leben und mithin Rituale der einfachen Bevölkerung ja nur schwer rekonstruieren, denn die auf uns gekommenen Artefakte und Textfragmente bilden in der Regel die Eliten innerhalb der Gesellschaft ab. Aus griechisch-römischer Zeit sind Schriften auf uns gekommen, die auch das Alltagsleben zum Gegenstand haben, man denke an Geschichtsschreiber wie Herodot.

Steht die Entdeckung derartiger Schriften aus dem Ägypten der griechisch-römischen Zeit noch aus?

Prof. Quack: Tatsächlich haben wir gerade aus der griechisch-römischen Zeit sehr viel besser als für die meisten älteren Epochen auch eine Dokumentation über das Alltagsleben etwa in Form von Briefen, Kaufverträgen, Steuerquittungen. Manches davon ist schon erschlossen, vieles andere dagegen liegt noch unbearbeitet in den Museen und Sammlungen. Daneben geht die Ausgrabungstätigkeit in Ägypten ja unvermindert weiter, und bei derartigen Grabungen kommen immer wieder auch neue Textfunde zutage. Sowohl an unbearbeiteten Museumsbeständen als auch an Neufunden ist also noch ein großes Potential vorhanden.

Dr. Heidle: *Welche neuen Erkenntnisse erhoffen Sie sich von der Quellenarbeit – vor allem im Hinblick auf unser Ägyptenbild und im Hinblick auf unsere eigene Kulturgeschichte bzw. Ritual-Tradition?*

Prof. Quack: Gerade die griechisch-römische Zeit Ägyptens ist diejenige, welche der Hintergrund ist, vor dem man die Berichte griechischer und römischer Autoren über das Alte Ägypten lesen muss, die das europäische Ägyptenbild lange geprägt haben. Früher hat man oft mehr die Diskrepanzen zwischen diesen Berichten und den ägyptischen Originalquellen betont und am Wert dieser Berichte gezweifelt bzw. sie rein als literarische Werke gelesen. Greift man jedoch als Vergleichsmaterial primär auf die späten ägyptischen Zeugnisse zurück, klärt sich vieles auf, und die letzten Jahre haben des Öfteren gezeigt, wie bislang befremdliche Angaben ihre realen Parallelen gefunden haben. Ein Punkt, der für die europäische Sichtweise auf Ägypten von langwir-



kender Bedeutung war, betrifft die Hieroglyphik, d.h. eine Annahme, die Ägypter hätten symbolische Zeichen, mit denen sie tiefe Weisheiten verkündeten. Das hat in Europa in Renaissance und Barock nachhaltig gewirkt, man hat nach dem, was man anhand griechischer Quellen wusste, kreativ weitergearbeitet. Monuments wie Albrecht Dürers Ehrenpforte für Maximilian wären ohne diesen Hintergrund nicht verständlich. Um die Hieroglyphen erfolgreich entziffern zu können, musste sich die beginnende Ägyptologie im 19. Jahrhundert erst einmal von diesen Deutungsmustern freimachen, aus einem reiferen Blick heraus kann man aber inzwischen zunehmend sehen, wie diese symbolische Interpretation zwar nicht für die Hieroglyphen insgesamt zutrifft, aber bestimmte Spezialausprägungen der späten Epochen korrekt anzeigt. Ebenso ist die große Tradition der Hermetik der Spätantike und ihrer Weiterführung im Mittelalter etwas, wo die Zurückführung auf eventuelle originär ägyptische Vorbilder noch intensiver Forschungsarbeit bedarf.

Dr. Heidle: *Welche Texte aus römisch-griechischer Zeit faszinieren Sie am meisten?*

Prof. Quack: Meine persönliche Vorliebe gilt solchen Texten, die aus dem Rahmen des Üblichen herausfallen. Das sind etwa Texte wie das Buch vom Tempel, das als Handbuch über den idealen ägyptischen Tempel eine Gattung konstituiert, die man aus dem Alten Ägypten noch gar nicht kannte, und mit deren Entdeckung wohl kaum einer vorher gerechnet hatte. Das sind aber auch Weisheitstexte oder diskursive theologische Texte. An der Schnittstelle zwischen diskursivem Text und Dialog steht etwa das Ritual zum Eintritt in die Kammer der Finsternis, in dem es um die Einweihung eines Schreibkundigen in die arkanen Mysterien des Wissens und der Schreibkultur geht. Einer meiner Lieblinge ist der sogenannte „Mythus vom Sonnenauge“, in dem es darum geht, dass die Tochter des Sonnengottes sich im Zorn von ihrem Vater trennt und in die Fremde nach Nubien zieht, wo sie als Katze haust. Ein anderer Gott zieht ihr in Gestalt eines Affen nach, um sie nach Ägypten zurückzuholen. Die beiden unterhalten sich tiefgründig, wobei sowohl Tierfabeln eine Rolle spielen als auch Arbeiten an der traditionellen Mythologie, wobei möglichst viele Konstellation auf die Situation von Katze und Affe umgedeutet werden. Von diesem Text gibt es auch eine größere Menge noch unpublizierter Handschriften; derzeit geht eine internationale Forschergruppe unter meiner Beteiligung daran, eine große Neu- bzw. Erstdition zu erstellen.

Dr. Heidle: Vom 18. bis 21. November 2010 hat das Ägyptologische Institut der Universität Heidelberg seinen 100. Geburtstag mit dem wissenschaftlichen Symposium „Die Elite und die ‚Anderen‘ im Alten Ägypten“ begangen. Die rund 80 Teilnehmer des Symposiums, neben Ägyptologen auch Vertreter der Alten Geschichte, Altorientalistik und Papyrologie, setzten sich mit der Frage auseinander, was textliche Zeugnisse sowie Funde der Archäologen nicht nur über die herrschende Klasse, sondern über das Leben der einfachen Bevölkerung aussagen. Sie interessieren sich auch für soziale Dynamiken, also für Auf- und Abstiegschancen bestimmter Bevölkerungsgruppen innerhalb der Gesellschaft und scheinen überhaupt ein großer Freund der Interdisziplinarität und der Alltagskultur zu sein.

Ist die Ägyptologie also doch gar nicht so im Elfenbeinturm angesiedelt und weit weg vom Alltäglichen wie man das denkt?



Prof. Quack: Die Ägyptologie ist glücklicherweise ein sehr vielfältiges Gebiet, das allenfalls hinsichtlich der verfügbaren Ressourcen ein „kleines“ Fach ist. Damit kann sie auch Auskünfte erteilen, welche jenseits des „Elfenbeinturms“ interessant werden. Man kann auch feststellen, dass das Image des Faches in der Öffentlichkeit gut ist, d.h. es gibt eine ganze Reihe interessierter Laien, und Ausstellungen über das Alte Ägypten finden regelmäßig großes Publikum. Manche Themen erreichen sogar sehr große Breitenwirkung; derzeit allerdings vorrangig archäologische Funde.

Dr. Heidle: Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ist mit 2,5 Millionen Euro der weltweit höchstdotierte wissenschaftliche Förderpreis. Das Preisgeld ist innerhalb von sieben Jahren projektbezogen zu verwenden, explizit auch zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Was steht auf Ihrer Wunschliste ganz oben: eine zweite Professur mit archäologischem oder kunsthistorischem Schwerpunkt, eine Siedlungsgrabung, von der Sie sich Einblicke in die Alltagswelt versprechen und die von Hermann Ranke begründete Heidelberger Tradition der Feldarbeit fortsetzt, oder Ihre Arbeit am „Buch der Tempel“?

Prof. Quack: Eine zweite Professur für die Ägyptologie wäre für das Fach strukturell sehr wichtig, weil man hier anders als in anderen altertumswissenschaftlichen Disziplinen an der Einheit des Faches festgehalten hat, angesichts des Umfang des inzwischen bekannten Quellenmaterials aber ein Einzelner nicht mehr Philologie und Archäologie auf gleichem Niveau vertreten kann. Ich glaube aber nicht, dass die Mittel des Leibnizpreises geeignet wären, eine solche Stelle nachhaltig zu etablieren, die ja dauerhaft von der Universität getragen werden muss.

Eine Siedlungsgrabung hätte ihren Reiz, und ich wüsste sogar schon ein Wunschziel. Allerdings habe ich mich letztlich dagegen entschieden, dieses Projekt aus Fördermitteln des Leibnizpreises voranzutreiben. Kernpunkt dabei ist, dass meinem Verständnis nach der



Leibnizpreis nicht einfach eine Auszeichnung für ein wissenschaftliches Lebenswerk ist, sondern spezifischer ein Ansporn sein soll, eine als exzentrisch wichtig empfundene größere Fragestellung zu einem forscherschen Abschluss zu bringen, und eben zur Beschleunigung dieses Abschlusses die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellt. Man kann somit aus der offiziellen Laudatio der DFG ziemlich deutlich ablesen, welche Erwartung an mich geknüpft werden, und es wäre schlechter Stil, in eine ganz andere Richtung zu gehen.

Somit wird die Arbeit an den späten Papyrusarchiven im Mittelpunkt stehen. Es wird einerseits um das Buch vom Tempel selbst gehen – dies im Verlauf der nächsten sieben Jahren publikationsfertig zu machen, wäre ein schöner Erfolg. Darüber hinaus soll eine Forschergruppe aufgebaut werden, welche auch weitere wichtige Texte und Fundkomplexe aus dieser Zeit kompetent angehen kann. Hier möchte ich zunächst Stipendien für vielversprechende Studierende ausschreiben, denen ich in Heidelberg eine spezielle zielgerichtete Ausbildung anbieten möchte, um dann finanzierte Qualifikationsarbeiten in diesem Bereich zu vergeben und so eine kompetente Forschergruppe heranzubilden, die letztlich über die Förderzeit des Leibnizpreises hinaus Impulse setzen kann.

Literatur

"Perspektiven zur Theologie im Alten Ägypten: Antwort auf Jan Assmann", in: *Theologie in Israel und in den Nachbarkulturen*, Oeming, M. (et al.), Münster, Altes Testament und Moderne 9, 2004, S. 63–74.

Mit freundlichen Grüßen,

Ihre Geschäftsstelle des SFB 619 „Ritualdynamik“

<http://www.ritualdynamik.uni-hd.de>

Sprecher:

Prof. Dr. Axel Michaels
Südasien-Institut
Klassische Indologie
Im Neuenheimer Feld 330
69120 Heidelberg
Tel.: 06221/548917
E-Mail: axel.michaels@urz.uni-heidelberg.de

Geschäftsführung:

Dr. Alexandra Heidle
Südasien-Institut
Raum 212
Im Neuenheimer Feld 330
69120 Heidelberg
Tel.: 06221/548847
Fax: 06221/548799
E-Mail: sfb619@uni-hd.de

